

Die St. Jakobuskirche in Creußen erzählt von Engeln und ihren Botschaften

Freitag, 5.8.2022, 19.00 Uhr; Dekan i. R. Hans Peetz

„Weißt du, wie viel Englein stehen ...?“ könnte man singen, wenn man sich in der Creußener St. Jakobuskirche umschaute. Jemand, der sie gezählt hat, meinte, es wären 200. Wenn man die Kirche betritt, blicken sie einen an von den Säulen der unteren Emporen mit ihren jugendlichen Gesichtern und dem üppigen weißen Federschmuck. An der Orgelempore bilden sie mit ihren Instrumenten ein kleines Orchester. An der Stuckdecke schweben sie ganz in Weiß, so wie der Stuckateur



Bernardo Quadri sie dargestellt hat mit den kräftigen Formen zwischen Früchten, Blumen und anderen Ornamenten (genauso wie in der Bayreuther Ordenskirche oder in Thurnau). Auf den Deckengemälden von Georg Schreyer drängeln sie sich sie sich auf der Himmelsleiter, im

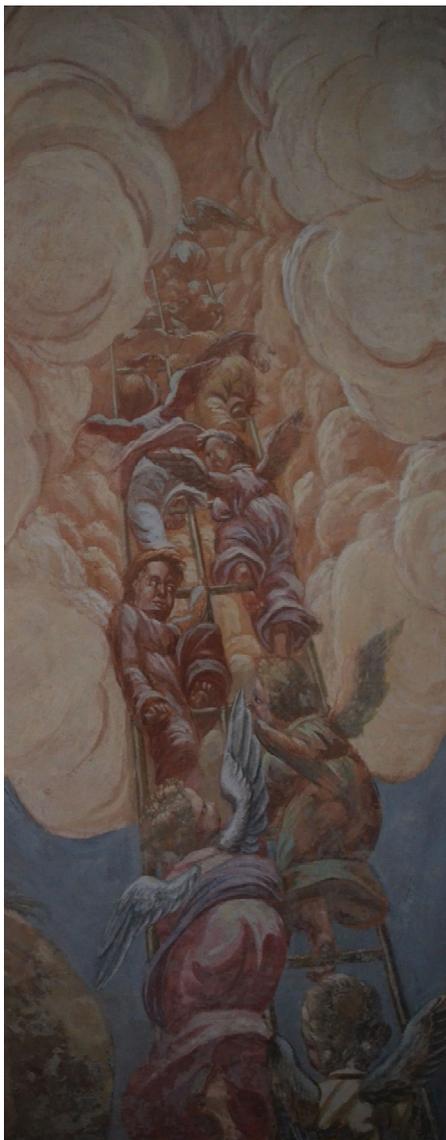
Strahlenkranz der Dreieinigkeit und um das weihnachtliche „Ehre sei Gott in der Höhe“. In den bemalten Medaillons haben sie Platz, einzeln ihre Flügel auszubreiten. Am Altar schmücken sie die Wangen und sitzen oben am Gebälk zwischen den Allegorien von Glaube, Hoffnung und Liebe. Selbst in den Ornamenten der Emporenbrüstungen verstecken sie sich – wenn man die Frauenfiguren als Engel anschaut und die Ranken um sie herum als Flügel. Gar keine Flügel besitzen die Knaben mit den lustigen Gesichtern an den Herrschaftsständen rechts und links auf der Empore. Und vielleicht habe ich noch ein paar Engel übersehen.

Wahre Heerscharen von Engeln, könnte man sagen. So wie es im Weihnachtslied heißt: „Himmlische Heere jauchzen dir Ehre“. Man hat dann gemeint, das sei doch allzu militärisch und hat die Liedstrophe umgedichtet in „himmlische Chöre“. Aber man muss nicht an Soldaten in Uniformen denken bei den „Heerscharen“, sondern einfach an ganz, ganz viele. Noch viel mehr Engel als in die Creußener Kirche hinein passen, unendlich viele. Sie bilden so etwas wie den Hofstaat Gottes. Wenn schon die irdischen Könige und Kaiser und selbst die weniger bedeutenden Markgrafen von Bayreuth ihren glänzenden Hofstaat hatten aus Dienern und Dienerinnen für alle mögliche Zwecke vom Ankleiden bis zum Kochen, für die Parks und die Jagd, dazu die Minister, die Architekten und Künstler, Schauspieler und Musikanten – je größer der Hofstaat, desto bedeutender der Herrscher, allen voran der Sonnenkönig Ludwigs XIV. mit seiner prächtigen Hofhaltung in Versailles – wenn schon die



Majestäten auf Erden ganze Heerscharen um sich versammelten, um wieviel mehr musste nicht Gott, der allmächtige himmlische König und Herrscher an Engeln um sich scharen. „Jahwe Zebaoth“ wurde im Alten Testament zum Namen Gottes: Herr der Heerscharen.

Was aber haben diese unendlich vielen Himmelswesen den ganzen Tag zu tun? Anziehen, Essen kochen und auftragen, Dreck wegräumen oder für andere Bedürfnisse ihres Herrschers sorgen, so wie der irdische Hofstaat, das brauchen die Engel nicht. Auch keine Kriege führen. Die Engel sind einfach da, sie gehören zu



Gott. Wo er ist, wo der Himmel ist, da sind die Engel. Wir sehen es auf den Deckengemälden, z.B. bei Jakob und der Himmelsleiter. Jakob musste fliehen. Er hatte seinen Bruder Esau um den Segen des Erstgeborenen betrogen. Sie kennen die Geschichte mit dem Linsengericht. Müde legt er sich schlafen und träumt. Im Traum sieht er Gott, ganz oben auf einer Leiter. Auf dieser Leiter gehen die Engel auf und ab. Hier rückt die Himmelsleiter eher an den Rand. Der offene Himmel weitet sich. Gott ist zu sehen in seinen drei Personen, die Trinität: der Vater als Herrscher der Welt mit der blauen Weltkugel, Christus, der Erlöser mit einem großen Holzkreuz, und der Heilige Geist in Gestalt der Taube. Und dazu noch einmal das goldene Dreieck, das Symbol der Dreieinigkeit, umgeben vom Strahlenkranz. Dass in einem Bild die drei Personen figürlich dargestellt sind und dazu noch das Dreieck als Symbol, kenne ich sonst nicht. Der ganze Raum zwischen den Wolken ist gefüllt mit Engelsköpfen. Im Dreieck steht der hebräische Gottesname „Jahwe“, den unsere Bibel mit dem Wort „Herr“ wiedergibt. Er ist wahrhaftig der Herr Zebaoth, der Herr der Heerscharen.

Auch auf der Leiter drängen sich die Engel in ihren barocken Kostümen – ein Verkehr wie auf dem

Ameisenhaufen. Man könnte sagen: Die Engel bringen den Himmel Gottes auf die Erde. Hier, in dieser Szene haben sie keine Botschaft von Gott aus dem Himmel auf die Erde zu bringen – dazu komme ich später – hier bringen sie den Himmel selbst mit. Als Jakob aufweckt erschrickt er: „Fürwahr, der Herr ist an dieser Stelle, und ich wusste es nicht. Wie heilig ist diese Stätte. Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ Das sehen wir schon, wenn wir diese Kirche betreten. Die Engel an der Säulen nehmen uns in Empfang und sagen uns: Hier ist Gottes Haus, hier ist Gott selbst. Der Himmel ist aufgegangen und zu uns auf die Erde gekommen. Denn wo die Engel sind, da ist der Himmel.

II.



Der Himmel geht auf, als Jesus Christus geboren wird. Auch in der Weihnachtsgeschichte wimmelt es vor Engeln. Der Maler hat an der Decke nur die eine Sorte dargestellt; die von denen zuerst die Rede war. Hier halten drei Knaben ein Spruchband mit den Worten „GLORIA IN EXCELSIS DEO“, „Ehre sei Gott in der Höhe“. Wieder die Zahl drei, die Zahl der Dreieinigkeit. Drei Knaben, so wie der Jesusknabe in der Krippe: Gott wird Mensch, ein Kind, das in der Krippe liegt. Eigentlich gehört dieser Gesang der Engel hinaus auf das Feld zu den Hirten. Aber in den Markgrafenkirchen öffnet sich der Himmel mit den Engeln über der Krippe. Hier ist Gott gegenwärtig, in diesem Kind.

Was haben die Engel zu tun? Habe ich gefragt. Sie sind einfach da, umgeben Gott und sie verkünden sein Lob und seine Ehre. Das war schon so, als der Prophet

Jesaja einen Blick in den Himmel werfen durfte. Da sah er Gott auf seinem Thron umgeben von den Seraphim, seltsamen Wesen mit sechs Flügeln. Die sagen immerfort das „Heilig, heilig, heilig“. „Heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll“ – so wie wir es beim Sanctus in der Abendmahlsliturgie singen. Häufiger noch als das dreimalige Heilig kommt in den Markgrafenkirchen und in den Liedern der Barockzeit aber der neutestamentliche Engelsgesang vor. Denn das „Ehre sei Gott in der Höhe“ hat eine Fortsetzung: „und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“. Das Wohlgefallen Gottes an seinen Menschen äußert sich darin, dass er selbst Mensch wird. Jesus Christus steht im Zentrum dieser Kirchen. Gottes Ehre hängt daran, seine Menschen zu erlösen.

Bevor es in der Weihnachtsgeschichte aber heißt: „Und alsbald war da die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe...“ kommt ein anderer Engel zu den Hirten: ein Bote Gottes. Der bringt die Nachricht von der Geburt Jesu. „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Das ist die frohe Botschaft, das Evangelium. Immer wieder schickt Gott seine Engel zu den Menschen, um ihnen seine Nachrichten zu überbringen. Ohne den Engel wären die Hirten nie zur Krippe gekommen. Ohne den Engel hätte keiner gewusst, dass dieser Säugling der Heiland der Welt sein soll, weder die Mutter Maria noch der Vater Joseph, der ohne den Engel seine schwangere Verlobte wohl in die Wüste geschickt hätte, nicht die Hirten. Die Weisen aus dem Morgenland wären auf die bösen Pläne des Herodes hereingefallen und Maria und Joseph wären ohne die Warnungen des Engels nicht nach Ägypten geflohen.

Von diesen Engeln, den Boten Gottes, finde ich hier keinen (wenn ich nicht welche übersehen habe) – außer einem: der gehört zum Evangelisten Matthäus.

Evangelisten sind, wie der griechische Name sagt, Überbringer der guten Nachricht. Sie meist ein Symbol bei sich: Markus den Löwen, Lukas den Stier, Johannes des



Adler und eben Matthäus den Engel. Auf gotischen Wand- und Deckengemälden tragen alle diese Wesen Flügel, auch der Stier und der Löwe. Die Evangelisten sind ja Boten, Engel Gottes. Später hat man die Flügel bei Löwe und Stier naturgemäß weggelassen. Nur der Adler durfte seine behalten und der Engel des Matthäus. Ursprünglich war das nur ein Mensch. So wurde er zum richtigen Engel, der dem

Matthäus das Tintenfass hält oder ihm Worte ins Ohr flüstert.

Ich habe mir überlegt, warum hier die Engel als Nachrichtenüberbringer fehlen, wo sie doch in der Bibel so häufig vorkommen (übrigens anders als die Schutzengel, die dort sehr selten genannt werden). Der Akzent liegt in dieser prächtig ausgestatteten Kirche darauf, dass der Himmel aufgeht über der Gemeinde, dass Gott selbst in seiner Herrlichkeit erscheint. Ein katholischer Theologe erklärte uns bei unserem wissenschaftlichen Symposium zu den Markgrafenkirchen, dass es in katholischen Barockkirchen die Konzeption des Thronsaales Gottes gibt. Die Kirche Thronsaal des allerhöchsten Königs, wo die Engel sein Lob und seine Ehre verkünden. Übrigens muss ich oft bei den letzten Worten des Vaterunsers daran denken: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“. Das bezeugen die Engel.

Vielleicht gibt es noch einen anderen Grund, warum die Botenengel nicht dargestellt sind. Die Botschaft Gottes zu überbringen, den Leuten das Evangelium von Jesus Christus zu überbringen, das war und ist die Aufgabe von Menschen: Pfarrerinnen und Pfarrern, Prädikanten und Lektorinnen. In den Markgrafenkirchen steht die Predigt im Zentrum, auch wo es keinen Kanzelaltar gibt. Die barocke Kanzel dieser Kirche ist leider nicht mehr erhalten. Vor kurzem habe ich in der Pfarrkirche von Güstrow eine evangelisch-lutherische Renaissancekanzel aus dem Jahr 1583 gesehen. In dem Spruch am Kanzeldeckel heißt es dort über die, die Gottes Wort weitergeben, mit einem Zitat aus dem Propheten Maleachi: Er ist ein Engel des Herrn Zebaoth.

III.

Auf dem Weihnachtsbild an der Decke spielen die Engel Posaune und Laute. Ein sitzt mit der Partitur dazwischen und scheint zu dirigieren. An der Orgelempore sind gleich zwei himmlische Instrumentalgruppen zu sehen: Vier Frauenengel auf Ölgemälden von Beginn des 18. Jhs, alle mit verschiedenen Holzblasinstrumenten. Solche Brüstungsbilder gibt es an vielen Orgelemporen. Das Engelskonzert um den



König Davids – man könnte etwas salopp sagen: David und seine Himmelsband – stammt vom Prospekt der ehemaligen Barockorgel, geschnitzt vom bedeutendsten Bayreuther Bildhauer Elias Rantz und seiner Werkstatt. Auf

beiden Seiten des Harfe spielenden Königs sitzen und stehen sechs nackte Kinderengel mit ihren Instrumenten. Zwei mal drei, wieder ein Hinweis auf die Dreieinigkeit. Der ganz links außen schlägt fröhlich auf seine beiden Pauken ein. Der große Putto zupft die Geige, während sein kleiner Bruder unter ihm sein Instrument nur anzuschauen scheint. Auf der anderen Seite die Blechbläsergruppe mit Posaune, Horn und etwas, was nach dem Instrumentenbuch von Michael Praetorius am ehesten als gerader Zink zu bezeichnen wäre. Meist werden die Bläser aber „Posaunenengel“ genannt.

Engel, die Musik machen, kommen in der Bibel gar nicht vor. Wenn sie Gott loben, heißt es immer, dass sie sprechen. Woher kommt, dass wir die Englein singen hören und dass sie auf Instrumenten spielen? Ich konnte nicht herausfinden, wann und wie das entstanden ist. Im Kreuzgang des Klosters Himmelkron aus dem 15. Jahrhundert sind sie jedenfalls zu sehen, für Musikwissenschaftler aus aller Welt von Interesse, weil dort die zeitgenössischen Instrumente exakt abgebildet sind. In den Psalmen werden Himmel und Erde aufgefordert, Gott zu loben. In Psalm 148 heißt es:

Halleluja! Lobet im Himmel den Herrn, lobet ihn in der Höhe.

Lobet ihn all seine Engel, lobet ihn, all sein Heer.

Auch Sonne und Mond sollen ihn loben und die leuchtenden Sterne, die Fische im Meer, die Fruchtbäume und sogar Feuer, Hagel, Schnee und Nebel. Die letzten sechs Psalmen rufen auf zum Lob Gottes. Und im letzten, dem 150., kommen die Instrumente dazu: Psalter und Harfen, Pauken, Saiten, Pfeifen und Zimbeln. Kein Wunder, dass die Engel die Musikinstrumente in die Hand nehmen, denn ihr Lob klingt besonders rein. Von unserem Gesang heißt es im Kirchenlied: „im Himmel soll es besser werden“, die Engel aber sind vollkommene Wesen und ihre Musik genügt den allerhöchsten Ansprüchen. Und außerdem haben sie nichts anderes zu tun und eine Ewigkeit Zeit.

Die genannten Psalmen werden dem König David zugeschrieben. Er gilt als Musikkönig. Als junger Mann wird er an den Hof des Königs Saul geholt. Mit seiner Musik soll er dessen Wutanfälle und Depressionen lindern. Diese therapeutische, heilende Seite der Musik hebt Martin Luther hervor. Dass David all die Psalmen gedichtet hat, ist eher unwahrscheinlich, auch wenn es immer wieder heißt: ein Lied Davids. Aber er steht mit seiner Harfe zwischen den Engeln und lädt zusammen mit ihnen die Gemeinde ein, in das Lob Gottes einzustimmen, auch wenn unser Singen und Spielen nicht ganz so vollkommen ist wie das der Engel.

Schon 1599 bekam diese Kirche ihre erste Orgel, die dann in der Barockzeit erweitert und mit dem figurenreichen Prospekt verziert wurde. Im 16. Und 17. Jahrhundert diente die Orgel nicht zur Begleitung des Gemeindegesangs, das kam erst mit der Aufklärung im 18. Jh. Der Gemeindegesang wurde von einer Scola begleitet, einem kleinen Chor, meist aus Schülern bestehend. Die Musik am Anfang und am Ende des Gottesdienstes und die Vor- und Zwischenspiele bei den Liedern diente genau dem, wozu die Engel auffordern: einzustimmen in das Lob Gottes, das im Himmel unaufhörlich erklingt.



Zum Schluss noch einmal drei Engel. Sie blicken von den Balkenenden des Vortragekreuzes in alle Richtungen: der obere schaut uns ins Gesicht, die beiden seitlichen schauen zur Seite. Das Vortragekreuz ging und geht auf dem Weg zum Friedhof, auf dem Gang zum Grab voraus. Auch auf diesem Weg ist der Himmel, ist Gott gegenwärtig. Er geht mit auf diesem letzten irdischen Gang und verheißt ewiges Leben im Himmel. Aber nicht nur auf diesem Weg geben die Engel

Gewissheit: Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.